

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 14

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

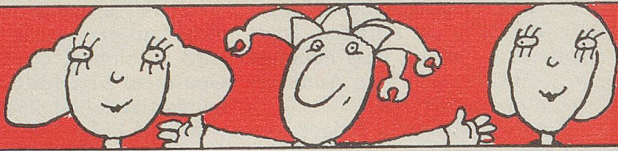
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zuviel der Freiheit

Ich weiss, ein wenig verschrien bin ich! Als unmodern, dem Fortschritt abhold, als Gegnerin der Frauenbefreiung. Dabei stimmt das gar nicht unbedingt. Meine Söhne haben das Gymnasium besucht, meine Töchter tun es mit der gleichen Selbstverständlichkeit. Wenn die Söhne zuerst drankamen, so liegt das nur an ihrem fortgeschritteneren Alter. Die Töchter sollen auch studieren, sofern sie dies wollen und später ihren Beruf ausüben möchten.

Was mich aber ganz entschieden stört, ist etwas anderes. Vor

lauter Kämpfen für die Rechte der Frau vergisst man eine andere Menschengruppe: die Kinder. Sie können nicht kämpfen, jedenfalls nicht, solange sie noch klein sind und verloren in der verlassenen Wohnung stehen. Sie können als Protest höchstens ein Brett vor den Kopf nehmen, den Rolladen herunterlassen. Als Pubertierende finden sie dann andere Kampfmittel.

Die Frauen wollen heute Partnerschaft. Die Männer sollen ihren Teil der anfallenden Hausarbeit, der Kinderpflege und -erziehung übernehmen. Gewiss, Männer besuchen Kinderpflegerkurse, gehen mit den Kleinen in den Park oder in den Wald, sie wickeln die Jüngsten und gehen Einkaufen. Aber zugunsten ihrer Frauen auf die eigene Karriere

verzichten, das tun im Ernstfall wohl die wenigsten. Wer wollte schon kampfflos auf seine angestammten Rechte verzichten?

So lebt man eben vorläufig zusammen, ohne Trauschein. Man ist für die grosse Freiheit. Für die Männer eine äusserst bequeme Angelegenheit, und die jungen Frauen sind ja so emanzipiert! Sie verzichten freiwillig auf alle Rechte und Sicherheiten, für die man jahrhundertlang gekämpft hat. Das mag gutgehen, solange sich die Frau kein Kind wünscht. Frauen wünschen sich aber zufälligerweise hie und da Kinder. Da kommt dann meistens die grosse Freiheit zum Spielen, man geht sang- und klanglos auseinander. Wobei natürlich die nun nicht mehr so jungen Frauen ihre

emanzipierte Rolle krampfhaft weiterspielen müssen. Man will sich schliesslich nichts vergeben.

Natürlich ist die gute alte Ehe mit ihrer strikten Rollenverteilung nicht unbedingt das Wahre.

Was man als Jugendlicher an Wissen aufgenommen hat, sollte später nicht brachliegen müssen. Aber: die Betreuung und Erziehung der Kinder ist zu wichtig. Mütter kommen nicht darum herum.

Wichtig ist auch, dass die Mütter den Kontakt mit ihrem Beruf erhalten können, um nach der Erziehungsphase wieder einsteigen zu können. Auf diesem Gebiet Erfolge zu erzielen, wäre, so scheint mir, eine Aufgabe für die Frauenorganisationen. Man soll vor lauter Befreiung nicht überborden.

Dina

Inzest

Wie bekannt ist und kürzlich am Bildschirm durch eine Juristin erörtert wurde, möchte die Sexualgesetz-Kommission unser Volk von fast allen Tabus (moralischen Hemmungen) befreien. Es sind, beispielsweise, Eros-Zentren vorgesehen, wo sich Zuhälter ungestraft von ihren Dirnen den Unterhalt bezahlen lassen dürften. Natürlich könnten sich auch andere Zeitgenossen in diesen Porno-Zentren tummeln. Das Schutzalter soll auf 14 Jahre herabgesetzt werden. Für junge Menschen, die den «Schulverleider» haben, bestünden neue, bisher ungeahnte Möglichkeiten...

Ich möchte jedoch, vom Standpunkt der Naturwissenschaft aus, vor allem die Frage des Inzestes erörtern. Bisher wurden Ehen zwischen Vettern und Kusinen ersten Grades schon als «Blutschande» bezeichnet. In den meisten Völkern, besonders in «primitiven» Stämmen (zum Beispiel in Afrika), werden solche Verbindungen vermieden, weil bekannt ist, dass die Kinder aus solchen Ehen in hohem Grade an Erbkrankheiten leiden. Jeder Mensch trägt in seinen Erbanlagen krankhafte Gene mit sich, die jedoch bei der Paarung mit einem Partner ohne diese Gene in der Nachkommenschaft meist nicht oder kaum wirksam werden. Treffen aber, durch Verwandtenheirat, diese Krankheitsanlagen in doppeltem «Satz» bei den Kindern zusammen, so müs-

sen sehr schwerwiegende Schäden erwartet werden. Die Genetiker haben durch eingehende Stammbaumstudien ermittelt, dass Inzestkinder häufig früh sterben und dass Fehlentwicklungen wie Kleinköpfigkeit, geistiger Rückstand, Ohren- und Augenkrankheiten, Hautkrankheiten, Albinismus (Fehlen von Farbstoffen in Haut, Haaren und Augen) bei ihnen viel öfter vorkommen als bei Kindern aus «normalen» Ehen.

Und nun soll bei uns beinahe jede Art inzestuöser Verbindung, auch zwischen Vater und Tochter, Grossvater und Enkelin, legitim werden! – Welche Folgen hätte das für die Kinder aus solchem Beischlaf? Und wer wären die Leidtragenden? Doch vor allem die Frauen, Mütter jeden Alters, die für diese unglücklichen Nachkommen sorgen müssten. – Abgesehen von den seelischen Nöten, die diese Art des sexuellen Lebens mit sich brächte.

H. S.-B.

Korrekturen

Ich habe Gelegenheit, den Aufsatz einer Drittklässlerin zu lesen, worin sie ihre Gedanken zum vergangenen Jahr ausdrückt. Schon der erste Satz lässt mich stutzen: «Das letzte Jahr hatt mir nicht gefallen.» Nanu, das Kind führt ein behütetes Leben, weshalb denn dieses harte Urteil? Aus den folgenden Sätzen werde

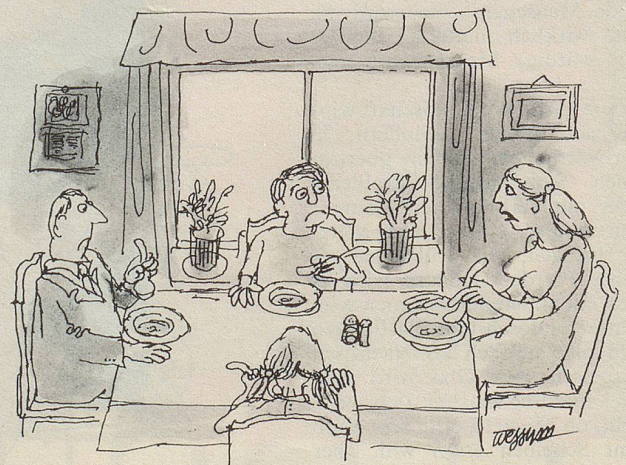
ich nicht auf Anhieb klug. Sie erzählen, wie in der Schule alles immer so schnell vorbeigehe und beharren auf dieser Feststellung, indem wiederholt wird, auch beim Baden und Turnen gehe immer alles so schnell vorbei.

Was soll das? Ich lasse mich vorerst durch die orthographischen Fehler ablenken; denn die Schülerin ist Italienerin und muss die deutsche Sprache noch besser lernen. Doch weil mich der Schock des ersten Satzes empfindlich getroffen hat, lese ich den Aufsatz zweimal. Diesmal

nur den Inhalt: Alles geht immer so schnell vorbei.

Ich bitte das Kind, mir dies näher zu erklären. Die Kleine klagt niemanden an, sie führt ja, wie erwähnt, ein behütetes Leben. Aber das Tempo ängstigt sie, die Hast. Nie habe sie Zeit, etwas in Ruhe zu tun. Prüfend schaut sie mich an.

Wie erkläre ich ihr bloss, dass ihre sanfte Rebellion der ärgsten Geissel unserer Zivilisation gilt, der Hetze? Wie soll ein Kind verstehen, dass auch wir Erwachsenen ständig Gejagte sind? Mit



«Das ist keine wässrige Suppe, sondern eine kalorienarme, verstehst du?»



«Barbara – wo bist du? Eben hat unsere Bank angerufen, der gestrige Hinweis auf den Eingang von 5000 Franken auf unser Konto sei lediglich ein Irrtum des Computers!»

Recht würde sie wohl fragen: Warum lasst ihr euch denn hetzen und jagen? Instinktiv weiche ich aus und erkläre fürs erste, welche Wörter man gross schreibt und wo ein «tz» zu setzen ist. Als alles berichtet und ins reine gebracht ist, raffte ich mich zu einer wackligen Erklärung der Zusammenhänge von Zeit und Leistung auf. Das Mädchen begreift schnell, längst kennt es diese Argumente aus seinem Alltag. Nur, die Kleine lehnt sie gefühlsmässig ab... Mit leichtem Stirnrunezeln packt sie Bücher und Hefte zusammen. Ihre Aufgaben sind gemacht, erleichtert geht sie nach Hause.

Jetzt ist die Reihe an mir. Es gilt, mit diesem sorgfältig abgeschriebenen Aufsatz fertig zu werden. Doch es bietet keinen Trost, dass die Worte nun korrekt dastehen. Sie lauten trotzdem: «Das letzte Jahr hat mir nicht gefallen.»
Ruth B.

Der Seitensprung

Seitensprünge, auch von braven Leuten, sind nichts Aussergewöhnliches, aber wenn Südafrika einen wagt, ist das schon sensationell. Kürzlich entnahm ich einer Zeitungsnotiz, dass Südafrikas nationale Fluglinie «farbiger» werden will. Die Fluglinie South African Airways sucht acht Stewardessen anderer Hautfarbe für die Flugrouten nach dem Fernen Osten und nach London.

«Bravo», sagte ich beim Lesen

der Notiz, «nun kommt die Négritude endlich auch zum Zug.»

Doch ich habe den Buren zuviel zugemutet. So farbig ist ihre Seele auch wieder nicht, und auf einem Auge sind sie eben schon lange blind. Was laut Zeitungsnachricht die südafrikanische Luftfahrtgesellschaft sucht, sind Stewardessen aus den chinesischen, japanischen und taiwanesischen Volksgruppen des Landes. Nett, dass diese Volksgruppen beachtet werden; ich meinte allerdings bis jetzt, Südafrika liege im Süden des Schwarzen Erdteils und nicht in Asien. Isabella

Übersetzer gesucht

Beim Zuhören am Radio (Diskussion über Militärdienstverweigerer) ist mir wieder einmal schmerzlich bewusst geworden, wie Menschen einander nicht verstehen können, weil sie nicht die gleiche Sprache sprechen und weil sie sich gegenseitig nicht ernst nehmen.

Ich bin mit 40 Jahren in einem, wie mir scheint, besonderen Alter: Ich verstehe beide Sprachen, die der Jungen und die der Alten. (Wobei es alte Junge und junge Alte gibt, ich weiss!) Als Tochter meiner Eltern habe ich deren Werte noch mitbekommen. Ich habe sie zu einem grossen Teil abgeschüttelt, aber ich kenne sie. Da ich gute Eltern hatte, kann ich ihre Haltung auch nicht einfach in Grund und Boden ver-

dammen, ich verstehe, warum sie so waren und nicht anders.

Die Sprache der Jungen ist oft sprunghaft, extrem, provozierend, man müsste sie mit dem Herzen verstehen. Was dahintersteckt, ist gut, ist eine Hoffnung für unsere Zeit. Aber die Alten hören nur einzelne Reizworte, bezeichnen die Jungen als Wirrköpfe, und schon sind die Fronten wieder verhärtet.

Es gibt doch sicher noch andere in meinem Alter, die beide Sprachen verstehen. Wäre es nicht ihre Aufgabe, zu «übersetzen»? Es müssten Geistesgegenwärtigere, Informiertere, Sprachgewaltigere sein als ich. – Wo sind sie?
Do Zeller

Geist und Muskeln

Während des gescheiterten spanischen Putschversuches waren der damals noch amtierende Präsident Adolfo Suárez und sein Vizepräsident die einzigen, die sich von den eindringenden Zivilgardisten nicht in die Knie zwingen liessen. Nachdenklich stimmt mich nun der Kommentar einer spanischen Zeitung, der da lautet: «Hätte man den Mut von Suárez vorher gekannt, wäre er heute noch Präsident.» Als ob es darauf ankäme! Hinterlässt denn ein gekonnter Judogriff mehr Eindruck als ein vernünftiges Regierungsprogramm?

Tatsache ist allerdings, dass etliche Politiker heldische Taten vollbracht haben, so Präsident Kennedy, der französische Ex-Premierminister Chaban-Delmas oder Fridtjof Nansen, der nach überlebten Nordpolexpeditionen erfolgreicher Verfechter einer neuen Flüchtlingspolitik wurde.

Eine andere Wahrheit ist jene, dass sich schon Kinder mehr durch einen Stabhochsprung beeindruckend lassen als durch gute Noten, ja, dass die «Streber», wie erfolgreiche Schüler abschätzig genannt werden, von ihren Kameraden sogar verfolgt werden. Hätten wir Mütter da nicht eine besondere Aufgabe: das Verhältnis zwischen Geist und Muskeln zu harmonisieren?

Für mich steht auf jeden Fall fest, dass ich zur Bundesrätin prädestiniert bin, denn ich habe einmal mit eigenen Händen einen Dieb gefangen!

Franziska Geissler

Echo aus dem Leserkreis

Neben den Loipen
(Nebelpalter Nummern 4 und 9)

Liebe Frau Frank

Zündrot und mit Linksdrall – Sie gefallen mir! Zum Glück gibt es immer wieder löbliche Ausnahmen von Menschen, die nicht mit den Wölfen heulen und mutig genug

sind, einen Schritt neben die perfekt vorgespurten Loipen zu machen. Apropos Loipen: Nach den beiden Leserbriefen in Nr. 9 noch ein Trost zu Dinas Artikel in Nr. 4: Zwar handelt es sich um Schnürschuhe, in denen Langläufer auch auf verdorbenen, vielspurigen Loipen vor unpassenden Bemerkungen gefeilt sind.

Der vielleicht irrigen Meinung, auch mit dem neuesten Modell von knallfarbigen Plastic-Schraubzwingen nicht besser und stilvoller Ski fahren zu können, benütze ich seit Jahren dieselben schwarzen Schnallenski-schuhe, in denen es meine empfindlichen Füsse ganz leidlich aushalten. In der vergangenen Sportwoche blieb mir beim Anstehen vor den Liften jedoch Musse genug, betrübt festzustellen, dass ich total «out» bin, denn kein Mensch trägt mehr schwarzlederne Schnallenski-schuhe. Da, mitten in der wartenden, «müpfenden» Menge, entdeckte ich eine schätzungsweise gut zweimal 20jährige, sportliche Frau mit – Schnürskischuhen! Versonnen denke ich an die Zeit meiner ersten und zweiten bequemen Exemplare ähnlicher Währung zurück. Jäh werde ich von meinem Reislein durch die Vergangenheit in die Gegenwart versetzt und glaube zuerst, meinen Ohren nicht trauen zu können, als sich ein lockiger Jüngling mit dem wohlgemeinten Rat hören lässt: «Grossmüeterli, du settisch de no de Schueh bindel!»

Mit freundlichen Grüssen
Hanna Würgler

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet